

Bischof Mięczysław Ciso, Vorsitzender der Kommission der Polnischen Bischofskonferenz für den Dialog mit dem Judentum

Wort zum 17. Tag des Judentums der polnischen Kirche am 16. Januar 2014

Die polnische Tradition des „Tags des Judentums“ am Vorabend der jährlichen Woche des Gebets für die Einheit der Christen vom 18. bis 25. Januar – also am 17. Januar – ist bleibend eindrucksvoll und vielfältig. Die zentrale Feier des Tags des Judentums 2014 fand in Sandomierz statt und zwar am 16. Januar, da der 17. Januar im Jahr 2014 auf einen Sabbat fiel. Bischof Ciso erinnerte in seiner im Folgenden dokumentierten Einstimmung u.a. an das bevorstehende 50jährige Jubiläum der Erklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils „Nostra Aetate“ vom 28. Oktober 1965 und skizzierte die nachkonziliare Entwicklung in der Beziehung der Kirche zum Judentum. Dabei benannte er auch die Beiträge der Pontifikate der letzten Päpste dazu.

Keywords:

Johannes Paul II, Jesus, Judentum, Christentum, Interreligiöser Dialog.

„Der Herr ist meine Kraft (...). Ihm verdanke ich meine Erlösung“ (Ex 15, 2)

Das vergangene Jahr, das zum Jahr des Glaubens erklärt wurde, war für uns Christen eine Zeit, an unserem Glauben zu arbeiten, an seiner Vertiefung durch Gebet und sakramentale Gnade, an seiner stärker biblischen Prägung, seiner kirchlichen Sozialisation, an seinem Bekenntnis und Austausch. Es war auch eine Zeit des Nachdenkens über die Erneuerung des kirchlichen Lebens, für welches das Zweite Vatikanische Konzil der epochale Impuls war, der das Licht des Heiligen Geistes auf viele Bereiche des kirchlichen Lebens einschließlich des interreligiösen Dialogs, insbesondere mit den Juden, ausstrahlte. Für diesen Dialog bleibt das Dokument „Nostra aetate“ des Konzils der zentrale Bezugspunkt, der die kirchliche Gemeinschaft aus der Isolation und Befangenheit gegenüber den Juden herausführte und sie für sie als Brüder in Abrahams Glauben öffnete, der zentrale Bezugspunkt. Dieses Jahr bereitet uns direkt auf die Feier des goldenen Jubiläums der Ankündigung dieser Erklärung (28. Oktober 1965) vor.

Seitdem haben viele Ereignisse in der Kirche stattgefunden, die den katholisch-jüdischen Dialog vertieft haben. Jedes Pontifikat, beginnend mit Papst Paul VI., ist ein eigenes Kapitel in der Geschichte der gegenseitigen Beziehungen zwischen Katholiken und Juden. Das Pontifikat vom Seligen Johannes Paul II., das die theologische Orthodoxie des Dialogs in ihre evangeliengemäße Orthopraxis übersetzt hat, war der entscheidende Faktor in der gegenwärtigen Form der Beziehungen. Die Worte und Gesten von Johannes Paul II. gegenüber den Juden bleiben Meilensteine auf diesem Gebiet. Sie geben die Richtung des Denkens und Handelns vor: Begegnung in der römischen Synagoge, Aufbau von Beziehungen zum israelischen Staat, Besuch Israels mit dem Gebet an der Tempelmauer und mit Worten in Yad Vashem, Ansprache an die Juden als die älteren Glaubensbrüder, Worte über die Sünden des Antisemitismus, Reinigung des Gedächtnisses der Kirche von antijüdischen Vergehen. Johannes Paul II. wird für Generationen eine vorbildliche Ikone des Dialogs bleiben.

Papst Benedikt XVI. trat treu in die Fußstapfen seines Vorgängers und brachte seine eigene theologische Reflexion ein, indem er beispielsweise über die „Vaterschaft des Glaubens“ der Juden gegenüber Christen sprach. Wie Johannes Paul II. besuchte er Synagogen, machte eine Pilgerfahrt nach Israel, organisierte ein Treffen in Assisi, begrüßte Juden im Vatikan in einem Klima der Freundschaft und ermutigte dazu, Beziehungen der Brüderlichkeit mit Juden aufzubauen.

Die Wahl des heutigen Papstes Franziskus am 13. März 2013 wurde von den Juden mit großer Genugtuung und Hoffnung aufgenommen, denn – wie der israelische Präsident Simon Peres betonte, der am Tag nach der Wahl eine Delegation des polnischen Episkopats empfing – hat Kardinal Bergoglio viele Beweise für seine Freundlichkeit, Solidarität und Freundschaft gegenüber den Juden erbracht. Dies wurde vom Heiligen Vater selbst in einem aktuellen Pressegespräch persönlich bestätigt. Zwei Monate später stattete der israelische Präsident Papst Franziskus einen Besuch im Vatikan ab und lud ihn ein, Israel zu besuchen. Die Einladung wurde angenommen. Die Zahl der päpstlichen Gesten der Offenheit gegenüber dem Dialog mit den Juden nimmt zu.

Wir sollten mit Genugtuung die Zeichen der Freundlichkeit und des Engagements zwischen Juden und Katholiken zur Kenntnis nehmen: Der Jude J. Weiler in Straßburg verteidigt die Präsenz des Kreuzes in den Klassenzimmern der italienischen Schulen. Rabbiner D. Rosen verteidigt Erzbischof Gerhard L. Müller gegen Vorwürfe deutscher Politiker. Daraus lässt sich schließen, dass das Klima der Öffnung auf jüdischer Seite mit dem Dokument „Dabru emet“ zusammenhängt, das im Jahr 2000 von mehr hundert Rabbinern unterzeichnet wurde und von einer Gruppe amerikanischer katholischer Theologen und vom Vatikan sehr positiv aufgenommen und in unserem Land unterschätzt wurde. Von großer Bedeutung war auch das von Rabbinern vor dem Besuch von Papst Benedikt XVI. in Israel unterzeichnete Dokument für den Dialog.

Es gibt natürlich Manifestationen von negativen Verhaltensweisen auf beiden Seiten, von Vorurteilen, die voreingenommen, manchmal gar fanatisch und feindlich gegenüber Fremden sind. Sie können jedoch den Prozess, der aus dem Geist des Konzils geboren wurde, nicht ungeschehen machen. Er ist zu einer Aufgabe für diejenigen geworden, die innerlich frei sind durch die Freiheit, die Christus gibt.

Der 17. Tag des Judentums, der am 16. Januar 2014 zentral in Sandomierz gefeiert wird – einen Tag früher als sonst aufgrund des Sabbats –, bereitet uns direkt auf den 50. Jahrestag der Erklärung des Konzils vor, mit der die Kirche für den Dialog mit dem Judentum, der Wurzel des Christentums, geöffnet wurde. Mit ihm haben wir besondere Bande: zunächst die übernatürliche Offenbarung, den Bund mit dem Volk der ersten Erwählung, das Heilige Buch (Gesetz, Propheten, Psalmen), den Dekalog und die für uns in Jesus Christus erfüllte Verheißung, deren Erfüllung die Juden in Hoffnung, Gebet und Sehnsucht erwarten. Wir Christen warten auch auf die endgültige Wiederkunft Christi am Ende der Welt. Wir glauben, dass Christus dann „alles in allem“ wird und alle Verheißungen Gottes erfüllt.

Nach vielen Jahrhunderten der Trennung und Feindseligkeit auf beiden Seiten hat die Kirche diese besondere Art der Nähe zu den Juden wiederentdeckt. Der „dialogische Imperativ“ ergibt sich nicht, wie manche es gern hätten, aus politischer Korrektheit gegenüber Juden, aus Unwissenheit oder aus der Freundschaft mit Stärkeren, sondern

aus einem umfassenderen Verständnis der eigenen christlichen Identität, aus einer umfassenderen Lektüre des Evangeliums, aus der Nachahmung Christi, der auch mit denen sprach, die ihn nicht akzeptierten. Manchmal kritisierte er heftig, aber er war ohne Sünde. Er betonte, dass er nicht gekommen sei, „um das Gesetz oder die Propheten abzuschaffen“, sondern um sie zu erfüllen.

An einem wichtigen Punkt unserer Reflexion stellt sich die Frage: Muss Jesus Christus uns vollständig spalten? Was bedeuten die Worte von Schalom Ben-Chorin, der sagte: „Der Glaube an Jesus trennt uns, der Glaube Jesu verbindet uns“? Rabbiner B. L. Sherwin gibt eine andere Vision von Jesus: „Ich schlage vor, dass Jesus als einer der jüdischen Messiasse gilt: der Messias des Sohnes von Josef. Dies würde ihm im Rahmen jüdischer theologischer Überlegungen einen Platz einräumen und die jahrhundertelange Tradition der tatsächlichen Exkommunikation Jesu aus der Glaubensgemeinschaft, zu der er gehörte, beenden.“ In der jüdischen Gemeinschaft besteht ein erneutes Interesse am Denken von Martin Buber, der Jesus als „Bruder“ bezeichnete; und wenn man an die Zeit denkt, in der „die wiedergeborene jüdische Gemeinschaft Jesus nicht nur als eine große Persönlichkeit in ihrer Religionsgeschichte anerkennen wird, sondern auch im organischen Kontext der Entwicklung des Messianismus im Laufe der Jahrhunderte, dessen endgültiges Ziel die Erlösung Israels und der Welt ist.“ Doch der jüdische Denker fügte hinzu: „Ich glaube ebenso fest daran, dass wir Jesus nie als den gekommenen Messias anerkennen werden, denn das würde dem tiefsten Sinn unserer messianischen Leidenschaft widersprechen“ (B.L. Sherwin).

Beim Blick auf den Dialog besteht die Gefahr, dass das Sozialhistorische mit dem Theologischen vermischt wird. Was das erste betrifft, so gibt es verschiedene Historiographien und Historio-Sophien. Sie bleiben im Ermessen der Historiker. Sie sind jedoch nicht zu unterschätzen. Wir jedoch sind verantwortlich für den Dialog auf religiöser und heilsgeschichtlicher Ebene, wofür uns das offenbarte Wort und die Lehre des kirchlichen Lehramtes die Voraussetzungen geben. Diese Prämissen sind nicht von der Haltung der jüdischen Seite abhängig. Denn selbst wenn es einen Rabbiner gibt, der für den Dialog offen ist, erfüllt er die Bedingungen der anderen Seite. Und es gibt immer mehr solche Dialogpartner. Es sollte auch erwähnt werden, dass es auf der psychosozialen Ebene verschiedene Verhaltensweisen von Juden gegenüber Christen gibt und umgekehrt. Diese Verhaltensweisen haben entweder persönliche oder historische Bedingungen, die auf jüdischer Seite mit dem Kampf um die Bewahrung der Identität, um das Recht auf das Land und den Staat verbunden sind. Nicht jeder erkennt diese Rechte an. Das Leben von zweitausend Jahren im Exil musste bestimmte Abwehrmechanismen aufbauen, um die Identität zu bewahren. Unsere Landsleute im Exil könnten heute die Kunst lernen, ihre eigene Identität angesichts der Bedrohung durch Assimilation zu bewahren. Feindseliges Verhalten gegenüber Christen muss im Kontext einer bestimmten Mentalität gesehen werden, die in einigen orthodoxen Kreisen zu aggressiven Reaktionen sogar gegen die eigenen Landsleute führt, da sie religiöse oder moralische Rechte verletzen. Juden selbst betonen, dass die innerjüdischen Spannungen in Israel manchmal größer sind als die gegenüber Christen. Unabhängig vom Verhalten negativer Individuen oder Gruppen ist „der Dialog mit Juden eine heilige Pflicht“. Um sich selbst zu verstehen, brauchen Christen das Judentum mehr als das Judentum das Christentum.

Das Motto der diesjährigen Feier des Tags des Judentums wurde dem Exodusbuch (15.2) entnommen: „Der Herr ist meine Kraft (...). Ich verdanke ihm meine Erlösung.“ Es bezieht sich auf die Befreiung der Israeliten aus der Sklaverei Ägyptens durch

Gottes Eingreifen. Es hat zeitgenössische Bezüge zum tragischen Schicksal der Juden während des Holocaust. Für uns Christen hat die alttestamentliche Figur der Befreiung ihre Erfüllung im rettenden Geheimnis des Pessach Christi. Sie erfüllt sich im Leben eines einzelnen Christen ebenso wie im Leben der Kirche, die von totalitären Systemen zur Vernichtung verurteilt wurde. Ausgewählte biblische Texte und die im Material präsentierte Predigt geben uns die Möglichkeit, über dieses Geheimnis nachzudenken.

Quelle:

<https://episkopat.pl/slowo-przewodniczacego-komiteu-konferencji-episkopatu-polski-dialogu-z-judaizmem-na-xvii-dzien-judaizmu/>; eigene Übersetzung.